

GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG
DER
STADT BRAUNSCHWEIG.

FESTSCHRIFT ZUR JUBELFEIER
IHRES
TAUSENDJÄHRIGEN BESTEHENS.

IM AUFTRAGE DER STADTBEHÖRDEN

VERFASST VON

Dr. W. ASSMANN.
PROFESSOR.



BRAUNSCHWEIG.

DRUCK UND PAPIER VON FRIEDRICH VIEWEG UND SOHN.

1 8 6 1.

GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG
DER
STADT BRAUNSCHWEIG.

UB Braunschweig

84



2301-950-2

GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG
DER
STADT BRAUNSCHWEIG.

FESTSCHRIFT ZUR JUBELFEIER
IHRES
TAUSENDJÄHRIGEN BESTEHENS.

IM AUFTRAGE DER STADTBEHÖRDEN

VERFASST VON

DR. W. ASSMANN,
PROFESSOR.



BRAUNSCHWEIG,
DRUCK UND PAPIER VON FRIEDRICH VIEWEG UND SOHN.

1 8 6 1.



„Es ist schon Vieles werth, an einer Stätte das Licht der Welt erblickt zu haben, wo gute Sitte herkömmlich fortgepflanzt wird. Lachmann's Geburtsort war Braunschweig, eine Stadt, die lange Zeit her in ganz Norddeutschland ihren alten Ruhm behauptet, die nicht wenig grosse Männer in sich erzeugt und genährt, fast immer einen freien Sinn bewahrt hat. Wer in einer solchen jung erwächst, dem müssen wie von selbst, wenn er ihre Strassen durchwandelt, heilsame Gedanken und Entschlüsse aufsteigen.“

Mit diesen Worten feierte vor nunmehr zehn Jahren Jacob Grimm, der, wie kaum ein Zweiter, deutsche Art und Sitte durch tiefe und umsichtige Forschung in Geschichte und Sage zu Tage gefördert hat, das Andenken unseres braunschweigischen Landsmannes, Karl Lachmann, der — auf ähnlichen Wegen wie er — dem deutschen Volke sein ehrwürdiges Alterthum erschlossen und dadurch dem Ehrenkranze, welcher Braunschweig auf dem Gebiete der Gelehrten-geschichte gebührt, ein neues Blatt hinzugefügt hatte.

Die „gute Sitte“ aber, die in unserem Braunschweig seit den frühesten Zeiten herkömmlich fortgepflanzt wird, hat

auch die treue Anhänglichkeit seiner Sprösslinge an ihre liebe Vaterstadt im Gefolge. Und wer von ihnen ihre Strassen durchwandelt, dem steigt unter anderen heilsamen Gedanken zunächst die dankbare Erinnerung auf an alle die Segnungen, mit welchen die allgütige Vorsehung Jahrhunderte hindurch unser Braunschweig überschüttet hat.

Fühlt sich doch selbst der Fremdling bei dem ersten Anblick der alterthümlichen Stadt in eine grosse Vorzeit zurückversetzt, wo die Frömmigkeit der Fürsten, der herrschenden Geschlechter und der aufstrebenden Bürgerschaft eine Reihe grossartiger Kirchen mit ihren hochaufragenden Thürmen hervorrief, wo bürgerlicher Gemeinsinn den stolzen Mittelpunkt der Rathsherrschaft, das altstädtische Rathhaus, schuf, aber auch eine fortwährend zunehmende Zahl von milden Stiftungen für Kranke, verlassene Betagte und hilfsbedürftige Kinder gründete, wo ein Weichbild mit dem anderen in stattlichen Bauwerken wetteiferte und selbst der einzelne Bürger zum Schmucke des niederen Gebäudes an seinem Wohnhause der mittelalterlichen Kunst eine Stätte einräumte.

Das gemüthliche Behagen, mit dem der tägliche Anblick einer solchen Stadt ihre Bewohner erfüllt, nährte schon Jahrhunderte hindurch in der Bürgerschaft Braunschweigs den Sinn für die Vorzeit. Vor Allem wurde derselbe durch Kunstdenkmäler und Inschriften angeregt, und sobald sich auch hier eine Geschichtschreibung bildete, begannen unsere Chroniken, die überlieferten Nachrichten über das alte Brunsvic bis zu seinem erlauchten Gründer hinauf zu verzeichnen; übereinstimmend wurde von vielen Forschern des späteren Mittelalters

das Jahr 861 nach Christus

als das Jahr des ersten Ursprunges unserer Vaterstadt anerkannt.

Seitdem pflanzte sich diese Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fort, und auch die seit dem vorigen Jahrhundert immer weiter greifende Kritik vermochte den volksthüm-

lichen Glauben nicht zu erschüttern ¹⁾. Und wie mitten unter den Stürmen des gegenwärtigen Jahrhunderts die Anhänglichkeit an altddeutsches Wesen nur fester wurzelte, so sehnten sich viele der Bejahrtesten des jetzt lebenden Geschlechtes von früher Kindheit auf, das Jahr herbeikommen zu sehen, in welchem in gemeinsamer Freude

das Jubelfest des tausendjährigen Bestehens von Braunschweig

begangen werden sollte.

Nun aber ist dieses Jahr erschienen, und Alt und Jung verlangt nach einer Feier, wie sie bisher noch kaum von einer deutschen Stadt veranstaltet worden ist. Denn wo ein geschichtliches Volksfest mit allgemeiner Theilnahme begangen werden soll, da genügt nicht der Blick auf eine grosse und glückliche Vergangenheit; nur wo die Gunst des Himmels es fügt, dass ein bedeutsamer Zeitabschnitt zugleich mit dem frohen Gefühle einer beglückten Gegenwart zusammentrifft, da ist die rechte Stimmung vorhanden, ein Jubelfest zu begehen, da findet sich die Begeisterung ein, die allein dem Feste die rechte Weihe zu sichern vermag.

In voller Uebereinstimmung mit den Gefühlen der gesammten Bevölkerung haben die städtischen Behörden ein Fest von drei Tagen zur Jubelfeier Braunschweigs angeordnet, durch welches der Sinn auf die Vorzeit unserer Stadt bis zu ihrem Ursprunge zurück gelenkt werden soll. Und so werde die gemeinsame Freude, welche die Erinnerung an das Gedeihen unseres Gemeinwesens im Laufe so vieler Jahrhunderte erweckt, zum Danke für die gesegnete Ver-

¹⁾ Derselbe wurde in allen Classen der Bevölkerung fortwährend durch die Erinnerungen in dem braunschweigischen Calender wach erhalten, in denen mindestens seit 1662 die Aera nach Jahren „seit Erbauung der Stadt Braunschweig im Jahre 861“ regelmässig verzeichnet stand.

gangenheit; zugleich aber erhebe uns das Bewusstsein, wie glücklich sich die Gegenwart unter der Regierung unseres geliebten Landesfürsten gestaltet, zu dem heiligen Gelübde, die Erfüllung Seiner hohen Aufgabe, an dem Glücke der Zukunft zu bauen, so viel an uns ist, durch wahrhaft bürgerlichen Gemeinsinn fördern zu helfen!

In solchen Empfindungen und Entschliessungen würde uns selbst der Gedanke nicht zu stören vermögen, dass die Voraussetzung, von welcher die Anordnung des Festes ausgeht, Braunschweig könne gerade in dem gegenwärtigen Jahre auf ein tausendjähriges Bestehen zurückblicken, immer noch auf sehr schwankendem Grunde beruhe. Ganz allein die gemeinsame Stimmung der Bevölkerung, welche sich auf eine mit Liebe festgehaltene Ueberlieferung stützt, vermag den rechten Zeitpunkt für ein solches Fest herauszufinden; wo alle Betheiligten einig sind, den Gedenktag einer lange bestandenen Gemeinschaft freudig zu begehen, da ist die Feier berechtigt, ja es wäre verwerfliche Gleichgültigkeit, den Moment der Begeisterung — von dem auch hier Alles abhängt — ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Darum hat von jeher der Glaube der Völker die Feste bestimmt, nicht die kritische Forschung der Gelehrten, die wohl den Glauben zu beirren, aber nicht eine gemeinsame Ueberzeugung und Anordnung hervorzurufen vermag¹⁾.

Welche Zweifel nun auch die historische Kritik über das Gründungsjahr Braunschweigs aufstelle, das hohe Alter der Stadt ist unbestreitbar gewiss, und wahrlich! die sichere Geschichte desselben ist eine Reihe von Jahrhunderten hindurch

¹⁾ Vermochten doch die Gelehrten selbst über das Gründungsjahr des alten Rom trotz der herkömmlichen Zeitrechnung „nach Erbauung der Stadt“ sich nie zu vereinigen. Dennoch feierte Rom den Ablauf seines ersten Jahrtausends dem Volksglauben gemäss im Jahre 247 nach Christi Geburt. — Ja, für die kritische Forschung bleibt auch das Jahr der Geburt Christi ungewiss; unbekümmert um das vielbestrittene Calendar-Datum feiert die Christenheit Weihnachten, Ostern und Pfingsten als heilige Gedenktage in gemeinsamer Begeisterung!

bedeutsam genug, um einem historischen Feste, wie wir es zu feiern im Begriff sind, einen erhebenden Charakter zu verleihen ¹⁾).

Scheuen wir indess die Untersuchung nicht, wodurch die Stadt Braunschweig berechtigt ist, ihr Alter auf tausend Jahre zurückzuführen! Auch die Sage wird uns hier reiche Ausbeute liefern, denn auch sie enthält einen Kern der Wahrheit, der uns über die ältesten geschichtlichen Zustände Belehrung gewährt.

Es ist wahr, weder eine Urkunde, noch ein gleichzeitiger Geschichtschreiber ist uns erhalten, durch welche uns die erste Anlage des Ortes Brunswik im Jahre 861 gemeldet würde. Dagegen kommt in den Chroniken seit dem 13. Jahrhundert die Angabe zu allgemeiner Geltung, dass ein BRUNO, und zwar der Sohn Ludolf's, jenes berühmten Stammesherzogs der Sachsen, nach welchem auch das sächsische Kaiserhaus benannt zu werden pflegt, der Begründer von Brunswik geworden sei ²⁾. Und da dieser Bruno als „Herzog von Sachsen“ in der bekannten Schlacht gegen die Normannen im Jahre 880 fiel, so ist hiermit die Gründungszeit Braunschweigs in die zweite Hälfte des neunten christlichen Jahrhunderts gesetzt. Die bestimmte Jahrzahl 861 findet sich allerdings in den uns erhaltenen Geschichtsbüchern nicht früher, als im 15. Jahrhundert (um 1440), in der „niedersächsischen Chronik“, die bis 1438, und in der „Chronik Stadtwegs“, die bis 1441 reicht. Beide melden, dass zwei Brüder, Bruno

¹⁾ München beging im J. 1858 das Fest 700jährigen Bestehens, „seine erste Gründungsfeier“; obgleich man sich aber dabei auf eine Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa vom 14. Juni 1158 stützen konnte, so erhob sich doch dort mancherfacher Zwist, ob und wann gefeiert werden sollte? Vergleiche Gedenkbuch der Jubiläumsfeier Münchens im September 1858. München 1858.

²⁾ Dürre's Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. Braunschweig 1861. S. 27 ff.: „Die älteste Nachricht von Braunschweigs Erbauung (durch den Herzog Bruno) hat das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschriebene Chronicon Halberstadense“ (vergl. das. S. 5).

und Tanquard (Dankwert), Söhne des Herzogs Ludolf, Brunswik im Jahre 861 begründeten ¹⁾. Dieser Angabe steht aber das gewichtige Bedenken entgegen, dass nach glaubwürdigen Quellen Herzog Ludolf nur zwei Söhne hatte, Bruno und Otto den Erlauchten, und dass überhaupt kein Tanquard aus dem ludolfingischen Geschlechte historisch nachzuweisen ist ²⁾, wogegen mit Sicherheit zwei Grafen Namens Tanquard und Bruno, wahrscheinlich Brüder, als „*Comites in Brunswich*“ erst in späterer Zeit (um 1000) vorkommen ³⁾. Hiernach liegt die Vermuthung nahe, dass die bei den späteren Chronisten erhaltene Sage, welche niemals die Zeitrechnung mit Strenge im Auge behält, den Grafen Bruno mit jenem älteren und berühmten Herzog Bruno verwechselt und demgemäss unhistorisch in das 9. Jahrhundert hinaufgerückt habe. Auch die gründlichsten Forschungen jetzt lebender Gelehrten vermögen jedoch diese Vermuthung eben so wenig zu beweisen, als die Nachrichten der Chronisten schlechthin zu widerlegen ⁴⁾.

Sei es indess auch, dass man die späteren Grafen Bruno und Tanquard für die ersten Begründer des Ortes Brunswik und der mit demselben verbundenen Burg Tanquarderode zu halten hätte, so reicht doch auch hiernach der Ursprung Braunschweigs um mehr als 800 Jahre hinauf.

¹⁾ Mit Recht legt Dürre's kritische Untersuchung keinen Werth auf die bekannte Nachricht von der Gründung der Jakobskirche im Jahre 861 (a. a. O. S. 41) und auf die Angabe der Tabula Blasiana (das. S. 37), da beide erst dem 16. Jahrhundert angehören.

²⁾ Dürre a. a. O. S. 31.

³⁾ Das. S. 39 fg.

⁴⁾ Nach fleissiger Vergleichung der Chroniken hält Dr. Dürre (a. a. O. S. 34) „an der einmüthigen Behauptung der Quellen des 13. Jahrhunderts fest, dass Braunschweig vom Herzog Bruno begründet ist“, was jedoch nicht als „sicher beglaubigt“ angegeben wird (vergl. S. 38) und bei der Unzuverlässigkeit der Chroniken hinsichtlich chronologischer Daten, zumal aus entlegenen Zeiten, keine objective Ueberzeugung zu begründen vermag.

Vor Allem wichtig für die historische Auffassung erscheint indess hier die Frage: ob die Ueberlieferung von der Entstehung der Stadt Braunschweig den Charakter der Zeit und die Art der Gründung festgehalten habe, oder ob dieselbe — wie es sich bei den Mythen vieler Völker zeigt — mit ausschweifender Phantasie nicht nur die Zeitrechnung, sondern auch die Zeitverhältnisse in völlig ungeschichtlicher Weise verunstalte?

Der Kürze wegen beziehen wir uns hier auf die Tradition in der Gestalt, wie sie in des braunschweigischen Bürgers *Botho Chronicon Brunovicensium picturatum* aus dem Ende des 15. Jahrhunderts erscheint, da dieselbe im Wesentlichen die (nur etwas erweiterten) Nachrichten der früheren Chronisten bis zum 13. Jahrhundert zurück zusammenfasst¹⁾.

Darf auch nicht Alles in dieser Darstellung für historisch beglaubigt gelten, so hält sich der Berichterstatter doch in seiner nüchternen norddeutschen Weise von jeder abenteuerlichen Gestaltung des sagenhaften Elementes fern²⁾.

Was zunächst die angegebene Zeit der Gründung betrifft, so stimmt es völlig mit den historischen Zuständen im Sachsenlande überein, dass der Ursprung der Stadt Braunschweig **nicht** in die heidnische Vorzeit zurückverlegt wird, ehe Karl der Grosse den sächsischen Stamm zum Christenthum hinüberführte. So lange die heidnischen Sachsen ihre alte Selbständigkeit bewahrten, waren ihnen, wie den ältesten Deutschen nach den Nachrichten der Römer, die Städte verhasst; noch bis auf die letzten entscheidenden Kämpfe gegen Karl den Grossen blieben die Sachsen abgeschieden vom grossen friedlichen Völkerverkehr, nur auf Kriegszüge zu See und Land oder auf Landwirthschaft bedacht. Schon früher waren die benachbarten wendischen Stämme in den Welthandel hinein-

¹⁾ Die Hauptstelle findet sich (nach Leibn. Ser. Br. T. III, p. 299 sq.) bei Dürre a. a. O. S. 28 fg. abgedruckt.

²⁾ Treffend bezeichnet Gervinus „das Historisch-Thatsächliche als die Seele unserer gesamten deutschen Volkspoesie im Gegensatz zu dem Mythos nordischer Naturgewalten“.

gezogen. Denn seitdem der durch die Ausbreitung der Araber gestörte Verkehr des Abendlandes mit dem Orient über das Mittelmeer seinen Weg von Constantinopel durch Russland an die jetzt deutschen Ostseeküsten genommen hatte, erblühte in der Gegend der Odermündung bereits im 8. Jahrhundert das wendische Julin (Wollin, auch Wineta, d. i. Wendenstadt, genannt). Von hier aus aber mag zuerst ein Verkehr mit dem östlichen Sachsenlande, vielleicht um die Zeit Karl's des Grossen, angeknüpft sein. So wird dort Bardewik als ältester Handelsplatz genannt, das bei seinem späteren Verfall seinen Ruhm in der phantastischen Uebertreibung fand, den Ursprung des Ortes bis in die Zeiten der Gründung Roms zu versetzen. BRUNSWIK ist dagegen, auch nach der Tradition, von seiner Entstehung an eine christliche Stadt, und es ist völlig mit den historisch bekannten Verhältnissen im Einklange, dass seit der Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen durch Karl den Grossen im Lande derselben Burgen nicht nur zur Abwehr von feindlichen Angriffen, sondern auch zum Schutze des nunmehr allmählich erweiterten Handelsverkehrs entstanden¹⁾.

Als das bekannteste Beispiel dieser Art ist Magdeburg zu nennen; von dort aus aber führt die natürliche Verbindungsstrasse nach dem Westen, Nord- und Südwesten — im späteren Mittelalter „*de keyserlike Strate*“ — auf die Ocker in der Gegend von Braunschweig hin, dessen Handelsverkehr es weiter auf Bremen, Cöln und Mainz verwies. Somit diente die an der Ockerfurth begründete Burg Tanquarderode (an der Stelle der jetzigen Burg-Caserne) sicher eben so sehr zu mercantilischen als zu militärischen Zwecken.

Es ist aber gleichfalls völlig mit den Verhältnissen des früheren Mittelalters in Uebereinstimmung, dass ein Geschlecht sächsischer Grossen den kriegesischen Schutz der seinem Stammsitze benachbarten Bevölkerung übernimmt. Und wenn Brunswik — dessen Namen eben so gewiss auf einen Grün-

¹⁾ Vergl. Barthold, Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums. 4 Bändchen. Leipzig 1850 ff. Bd. I. S. 51. 55 ff. 59.

der Bruno hindeutet, als der der Burg Tanquarderode auf einen Erbauer Tanquard — nach der Tradition fast gleichzeitig auf beiden Seiten der Ocker seinen Ursprung nahm, so ist es, abgesehen davon, ob diese Männer im 9. Jahrhundert oder bis 200 Jahre später lebten, durchaus dem Charakter dieser Zeiten gemäss, wenn gemeldet wird, dass eine dauernde Niederlassung (*dat yd ein bestand solde hebben*) einerseits auf dem Ostufer der Ocker, neben einem gutherrlichen Gehöft (*eyn Huse*), andererseits auf dem Westufer des Flusses in dem Bereiche der schirmenden Burg (*de borch*) entstand. Wohl mochte auf dem fruchtbaren Boden dieser Gegend schon vor Karl dem Grossen ein Dorf belegen und von dem Eroberer, bei dessen Kriegszügen die Ocker bekanntlich öfter als strategisch wichtig erscheint, verwüstet worden sein (*eyn torppe, dar nu de olde Wick licht, unde dat hadde Konig Kärle vorherdet*). Jetzt aber, wo der dauernde Einfluss christlicher Gesittung und einer grösseren Staatsverbindung den friedlichen Beschäftigungen, dem Ackerbau wie dem Handelsverkehr, zunehmende Bedeutung verlieh, während zugleich die gewalthätige Richtung der Zeit den inneren und äusseren Frieden um so mehr bedrohte, konnte eine grössere Niederlassung nur unter der Leitung und dem Schutze eines kriegerischen Adelsgeschlechts gedeihen.

Nicht minder ist das milde Verhältniss, in welchem Bruno und sein Bruder Tanquard zu dem auf dem grundherrlichen Gebiete heranwachsenden Orte in der Sage erscheinen, in Einklang mit Allem, was von der Entwicklung Braunschweigs unter den Brunonen nach geschichtlichen Spuren bekannt ist. In den fruchtbaren Niederungen an der Ocker lassen sich in gewalthätiger Zeit wohlhabende Freie und unterthänige Bauern im Schutze der adligen Grundherren nieder; diese ziehen eine grössere Schaar von Ansiedlern in die unmittelbarste Nähe der Burg oder des offenen Gehöfts auf der anderen Seite des Flusses. Selbst die Tanquardsburg auf der wenig erhabenen Uferhöhe ist nicht eine die Umgegend weit überragende Akropole, von der den minder Mächtigen eine Zwingherrschaft droht; in immer weiteren Kreisen wird sie von selbständigen Anbauern

umgeben, und der Fürstensitz bildet endlich den friedlichen Mittelpunkt der anwachsenden Stadt. Nirgend zeigt uns an dieser Stätte die Sage wie die beglaubigte Geschichte eine Spur von gewaltsamer Unterdrückung durch übermüthige Herren, vielmehr wird die Freiheit der Schutzbefohlenen gepflegt und gesichert; fern von Versuchen der Auflehnung gegen ein Willkürregiment zeigen schon die Bewohner des ältesten Brunswik treue Anhänglichkeit an das angestammte Herrschergeschlecht und allmählich werden ihnen dafür immer grössere Rechte zu Theil. In milder Gestalt, als der wohlwollende Beschützer der Schwächeren, tritt uns in der Sage Bruno, der erste Gründer der nach ihm benannten Wik, entgegen ¹⁾.

Was aber gilt uns endlich die Nachricht der Sage von der Verwandtschaft unseres Bruno und Tanquard mit dem hochberühmten Geschlechte der LUDOLFINGER, das nicht nur zur Herzogswürde im ganzen Stamme der Sachsen gelangte, sondern auch zur Königskrone in Deutschland berufen wurde, ja für die deutsche Nation das römische Kaiserthum auf die Dauer erwarb?

Selbst wenn wir nicht den Sohn des Herzogs Ludolf, den Herzog Bruno, sondern erst den späteren Grafen dieses Namens als Gründer Braunschweigs anerkennen, so darf doch auch die Abkunft des letzteren, des ältesten vermuthlichen Vorfahren der brunonischen Familie, nach mehreren historischen Spuren auf das ludolfingische Geschlecht zurückgeführt werden. Den mittelalterlichen Geschichtschreibern galt wenigstens die nahe Beziehung der Brunonenstadt zu dem sächsischen Kaiserhause als unzweifelhaft, und noch gegen Ende des Mittelalters nennt Aeneas Sylvius, als Papst unter dem Namen Pius II. berühmt, einer der gelehrtesten Berichterstat-ter über die Blüthezeit der deutschen Städte, BRAUNSCHWEIG

¹⁾ Wie ganz anders und doch ebenso charakteristisch hat sich die Fieberlieferung von der Befreiung der Schweizer durch Erhebung gegen ihre Unterdrücker gestaltet! Dort erklärt sie den Ursprung eines republikanisch-demokratischen Gemeinwesens; bei uns feiert die Sage volkstümliche Heldenfürsten!

„das edle, die einstige Vaterstadt des Kaiser-
geschlechts der Ottonen!“¹⁾

Mag immerhin diese Ansicht sich eben so wenig beweisen lassen, als die Annahme, dass Brunswik unter den von Heinrich I. dem Vogelsteller zur Abwehr der Ungarn erbaueten oder befestigten Plätzen zu nennen sei, — unsere braunschweigischen Vorfahren hielten mit edlem Stolge daran fest, diesen volksthümlichen Sachsenkönig Deutschlands als einen Sprössling der Brunonenstadt zu betrachten und den Ruhm der ludolfingischen wie aller aus Sachsen stammenden Kaiser auch als den ihrigen zu preisen.

Vor Allem zeugen davon die Bildsäulen der Herrscher, mit denen die Lauben unseres Altstadt-Rathhauses bis auf den heutigen Tag geziert sind. Und es ist unlängbar, dass solche Erinnerungen, die von der Sage über die Gründung Braunschweigs getragen wurden, ebensowohl den sächsischen Unabhängigkeitssinn nährten, als sie die Gemüther unserer Väter mit Theilnahme für die Grösse des deutschen Gesamtvaterlandes erfüllten.

Das aber möge auch bei unserem Feste eine Mahnung werden, die Begeisterung für die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes durch das Andenken an jene grossen Zeiten anzufachen, wo der mächtige Aufschwung des Sachsenstammes die freie Einigung aller deutschen Stämme begründete und so das deutsche Reich zum ersten Staate der Christenheit erhob! Und wahrlich, es kann der Gegenwart nicht deutlich genug vor das Bewusstsein geführt werden, dass schon einmal im Laufe der Zeiten der Norden Deutschlands vorantrat, um die ganze Nation durch ein Bruderband zu verknüpfen, — dass nicht allein den Franken und Schwaben vorbehalten war, den Ruhm des deutschen Namens durch den Glanz der Kaiserkrone weit über die Welt zu verbreiten!

¹⁾ „*Brunswicum nobile, Saxonum sedes atque Ottonum quondam Caesarum patria.*“ Aen. Sylv. de moribus Germaniae in Opp. Basil. 1571, p. 1054.

Fassen wir jetzt, was die Sage von der Gründung Braunschweigs erzählt, seiner wesentlichen Bedeutung nach zusammen, so führt sie uns in ergreifendster Weise zu den Gedanken:

Braunschweig verdankt seinen Ursprung einem erlauchten Geschlechte; der erhabenen Bestimmung des Fürstenberufes gedenk übernahm dieses den Schutz der Bedrängten gegen innere und äussere Gefahren. So bereitet es durch Sicherung der friedlichen Beschäftigungen das Aufblühen eines städtischen Gemeinwesens vor; durch seine erhabene Stellung aber beruft es zugleich die ihm in dankbarer Treue zugethanen Schutzbefohlenen zu inniger Theilnahme an den Angelegenheiten des Gesamtvaterlandes.

Und so möge die sinnige Betrachtung der dunklen Vorzeit unserer Vaterstadt die ächt deutsche Gesinnung fördern, die bei der treuesten Wirksamkeit in dem engeren Kreise, dem Jeder angehört, den Blick stets auf das grosse Ganze gerichtet hält, ohne dessen Gedeihen auch die Glieder verkümmern und dessen Einigung zum Heile Aller nie genug gekräftigt werden kann!

Treue Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus giebt sich in den Bewohnern Braunschweigs auch in jenen gewalthätigen Zeiten kund, in denen es zuerst zu offenem Zwiespalt zwischen den zur Uebermacht aufstrebenden fränkischen Kaisern und den Fürsten der Stämme, zumal der an der alten Freiheit festhaltenden Sachsen, kam. Als Kaiser Heinrich IV. nach dem gewaltsamen Tode seines Widerparts, des letzten Brunonen, Eckbert des Jüngeren, im J. 1090 dessen einzig noch übrige Schwester Gertrud ihres rechtmässigen Familiengutes beraubt hatte, erhoben sich die Bürger Braunschweigs, vertrieben durch Anzündung der Burg die

von dem Kaiser in dieselbe gelegte Besatzung und sicherten Brunswik wie die gesammten brunonischen Erbgüter für die Frau Gertrud, die auf der seitdem neuerbauten Burg ihren Sitz nahm. Ihrer Frömmigkeit verdankte die Stadt die Gründung des Klosters S. Egidien, in welchem die Gebeine des heiligen Autor geborgen wurden, der später zum Schutzpatron der Stadt erhoben werden sollte.

Bald kamen glücklichere Zeiten für unser Braunschweig, als wiederum ein sächsischer Grosser, der mit Gertrud's Tochter Richenza vermählte Graf Lothar von Süpplingenburg, zum deutschen Kaiserthron gelangte. Was jetzt die Treue gegen das angestammte Fürstenhaus von den Bürgern Braunschweigs forderte, das diente auch zum Nutzen und Heil des Gesamntvaterlandes. Und eben die Zeiten Lothars führten zu neuem Aufschwunge wie für den sächsischen Stamm überhaupt, so insbesondere für das zur Stadt heranreifende Braunschweig. Unter Lothar's Kaiserregiment begann Markgraf Albrecht der Bär von der ihm zu Lehen gegebenen Nordmark aus die dauernde Unterwerfung der wendischen Stämme jenseit der Elbe; unter Lothar's mächtigem Schutze wurde die erste sächsische Handelsniederlassung in dem schwedischen Wisby, dem damaligen Mittelpunkt des Ostseeverkehrs, begründet und der Handel sächsischer Städte in Dänemark gesichert. Seitdem beginnt der Stamm der Sachsen sich selbstthätig an dem Verkehr über Russland mit dem Orient zu theiligen, der bald den wendischen Stämmen und Städten an der Ostsee entwunden werden sollte ¹⁾. „In den Zeiten Lothars,“ wie die gleichzeitigen Schriftsteller preisen, „waren nicht bloss in Sachsen, sondern im ganzen Reiche ruhige Zustände, Alles im Ueberfluss, zwischen Reich und Kirche Frieden.“ Unter solchen Verhältnissen wurde offenbar auch für unser Braunschweig der Grund zu seiner bald immer höher aufblühenden Handelsgrösse gelegt.

¹⁾ Vergl. Assmann, Handb. d. Geschichte des Mittelalters Bd. 2, S. 91. 346.

Diese Zeiten heraufzuführen war aber dem erlauchten Geschlechte der WELFFEN vorbehalten. Nachdem Braunschweig durch Erbschaft zuerst auf kurze Zeit an Lothar's Eidam, den welfischen Heinrich den Stolzen († 1139) gekommen war, verließ HEINRICH DER LÖWE, im Bewusstsein seiner Kraft der Freiheit hold, dem schon durch Handels- und Gewerbtätigkeit emporstrebenden Weichbilde der Altstadt wie dem von ihm (zwischen d. J. 1150 und 1152) „zum Anbau ausgegebenen“ Hagen die Rechte eines freien Gemeinwesens und erhob so Braunschweig im staatsrechtlichen Sinne zu einer Stadt (*civitas*)¹⁾. Urkundlich erhalten ist uns zunächst eine „von Otto dem Kinde durch sein angehängtes Siegel anerkannte Aufzeichnung der Rechte, mit denen Heinrich der Löwe den Hagen im Laufe der Zeit begabt hatte“²⁾.

In dem Eingange (§. 1) zu diesem Statut heisst es: „Dies sind die Rechte und Freiheiten des HAGENS (*Indaginis*), welche die Bürger (*burgenses*) von der ersten Gründung ihrer Stadt (*ipsius civitatis*) von dem erlauchten Manne Heinrich, Herzog von Sachsen und Bayern, erhalten haben.“ Ausserdem sind die folgenden Bestimmungen bemerkenswerth: §. 2: „Die Schiffe sollen von Bremen bis Braunschweig freie und ungehinderte Aufahrt haben, und nachdem sie in Braunschweig ihre Ladung niedergelegt und verzollt haben, ohne

¹⁾ Das südwestliche Weichbild war wohl schon unter den Brunonen in der Nachbarschaft der Burg entstanden, wird aber mit dem Namen Altstadt erst bezeichnet, seitdem sich bei weiterer Ausdehnung des Anbaues im Nordwesten eine Neustadt mit besonderm Weichbildrechte bildete (spätestens seit 1231, vergl. Dürre S. 71). Im Südosten war die Altwiek, gleichzeitig mit der gegenüberliegenden Altstadt, bei dem Ackergehöft der Brunonen entstanden. Der Hagen, das Weichbild im Nordosten, wurde wahrscheinlich bei dem Zuge Kaiser Konrad's III. gegen Braunschweig zur Stadt gezogen (Dürre S. 61) und erhielt schon damals Stadtrecht. Der Sack wurde erst unter Kaiser Otto IV. oder Herzog Otto dem Kinde angebaut (nach 1200).

²⁾ S. Hänselmanns Einleitung in „Statute und Rechtsbriefe der Stadt Braunschweig“. Braunschweig 1861. S. 1 und den Abdruck der Urkunde das. S. 2.

weitere Hinderung bis Celle, und von Celle bis nach Bremen frei hinunterfahren“ ¹⁾. §. 4. „Die Bürger mögen einen Voigt (*advocatum*) aus ihren Mitbürgern (*de suis concivibus*) erwählen (*eligant*)“ &c. §. 9. „Wer immer Jahr und Tag in der Stadt ohne irgend eine Ansprache (*impeticione*) wohnhaft ist (*manserit*), soll fernerhin ein Freier (*liber*) bleiben.“ §. 12. „Imgleichen mögen die Bürger das Recht haben, einen Priester zu wählen, und der Herr der Stadt (*dominus civitatis*) das Recht, denselben zu prüfen und anzustellen (*praesentandi*).“ §. 15. „Imgleichen mögen die Bürger ihre Consuln (*suos consules*) haben.“

Die hier festgestellten Grundzüge für die Einrichtung eines bürgerlichen Gemeinwesens finden sich im Wesentlichen auch in dem ausführlicheren s. g. „**OTTONISCHEN STADTRECHT**“, das nach sorgfältiger kritischer Untersuchung in das Jahr 1227 gesetzt wird und seit dieser Zeit „wenigstens für Alt- und Neustadt wie für den Hagen gegolten haben muss“ ²⁾.

Der weitere Entwicklungsgang, den die deutsche Nation in Folge ihrer in der Landesnatur begründeten Eigenthümlichkeit nahm, führte inzwischen ein immer selbständigeres Hervortreten der einzelnen Glieder des grossen Ganzen herbei. Der Reichsverband lockerte sich auf, auch die grossen Stammesherzogthümer wurden zersplittert; und in den Fürstenlanden, die aus denselben hervorgingen, führte das starre Festhalten an dem altdentschen Erbrechte immer neue Theilungen herbei, unter denen die kaum befestigte Fürstenmacht geschwächt wurde; dagegen unternahm eine grosse Zahl von allmählich aufblühenden städtischen Gemeinwesen, die ohne mächtigen Schutz von oben auf ihre eigene Kraft verwiesen waren.

¹⁾ Bei der Mangelhaftigkeit der Landstrassen blieb der Waarentransport auf jenem Flusswege bis in die letzten Zeiten des Mittelalters in Gebrauch; vergl. Dürre a. a. O. S. 22. 231. Doch hiess es allerdings sprichwörtlich:

„Wäre Brunswik Waters rike,
So wär nimmer sins Gelike!“

²⁾ Vergl. Statute und Rechtsbriefe Nr. II. nebst der Einleitung von Hänselmann.

sich selber zu schützen, und suchte vor Allem in ächt deutscher Weise durch freie Einungen ihre gemeinsamen Interessen zu sichern.

So entstand in den Jahrhunderten, wo in Folge der Kreuzzüge der erweiterte Völkerverkehr seinen Weg durch Deutschland nahm, in unserem nördlichen Flachlande die grosse DEUTSCHE HANSA, welche die Waaren, die vom Orient durch Italien zu uns gelangten, über die Ost- und Nordsee nach den nördlicheren Ländern Europas, nach Russland, Skandinavien und den brittischen Inseln, verbreitete.

Auch für die Stadt Braunschweig waren damals die Zeiten gekommen, wo sie bei dem vielfach getheilten Fürstenhause nicht den Schutz finden konnte, der bei dem höher aufflammenden Kampfe der Stände gegen einander, bei der Eifersucht des Adels, ja selbst vieler Fürsten, geistlicher wie weltlicher, auf das mächtige Emporstreben des Bürgerstandes um so unentbehrlicher geworden war. So wurde Braunschweig schon früh ein Glied der mächtigen Hansa und trat durch seine Bedeutung für den Binnenhandel bei der späteren Entwicklung des Bundes an die Spitze der sächsischen Städtebank ¹⁾.

So grossartig sich indess auch die Hansa gestaltete, so werden die Bundesverhältnisse derselben doch oft in ein allzu-günstiges Licht gestellt. Es ist unbestreitbar, die Hansa war ein Erzeugniss der Noth, der Selbsthülfe der Glieder, während der Zusammenhang der ganzen Nation seinen Haltpunkt in dem Kaiserthum immer mehr verlor. Ja, da die Hansa nur gemeinsamen Schutz für die Handelsinteressen der Verbündeten

¹⁾ Die Zeit, in welcher Braunschweig in die Hansa trat, lässt sich nicht nachweisen; doch zeigen sich unter Herzog Albrecht dem Grossen (nach 1252) sichere Spuren von Handelsverträgen mit Hamburg, Magdeburg etc. Dürre a. a. O. S. 103. — Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts umfasste die Hansa drei s. g. „Drittel“; Braunschweig errang erst „seit 1384, in Folge eines Landfriedens niedersächsischer Städte, bei vierfacher Theilung des gesammten Bundes, als Quartierstadt für die sächsischen Städte Geltung“. Barthold a. a. O. Bd. IV, S. 123. 223.

gegen Beeinträchtigung von aussen zum Zweck hatte, so fehlte es dem Bunde nicht nur an Festigkeit wie an geordneter Gliederung, sondern in gewöhnlichen Zeiten auch an einem gemeinsamen Zielpunkte seines Wirkens. Die Urkunden derselben vergegenwärtigen uns vorzugsweise eine Reihe von Streitigkeiten und Ausgleichungen über Geleits- und Kriegskosten. Nur in ausserordentlichen Zeiten, wenn das ganze Dasein des norddeutschen Kaufmannstandes bedroht war, trat ein grossartiger Aufschwung der Hansa in Aufstellung einer imposanten Kriegsmacht hervor. Hierbei aber zeigt sich dann auch unverkennbar, dass die selbständige Stellung, welche sich die deutschen Städte der Reichsgewalt gegenüber sicherten, zu einer so kräftigen Entwicklung des Bürgerstandes führte, wie sie in keinem Staate der Welt gefunden wird. Und eine so streitbare Flotte, wie sie der Handelsstand der Nord- und Ostseestädte mit seinen im Seehandel herangebildeten Mitbürgern in das Leben rief, hat das deutsche Reich, das in seiner Ganzheit mehr auf binnenländische Aufgaben hingewiesen ist, niemals aufzustellen unternehmen können.

Zu den glanzvollsten Ereignissen in der Geschichte der Hansa gehört der Krieg gegen den Dänenkönig Waldemar III., der es gewagt hatte, den ältesten Sitz des deutschen Handels im Auslande, das bis dahin noch blühende Wisby auf Gotland, mit frecher Gewaltthat anzufallen und der Zerstörung zu überliefern (im J. 1361). Da flammte endlich — freilich erst nach einer Reihe ungenügender Verhandlungen und Kriegsunternehmungen — der deutsche Zorn gegen den auftauchenden dänischen Uebermuth empor; im Herbst 1367 wurde „ein Tag aller Hansen“ nach Cöln ausgeschrieben, und wie es hier verabredet war, lief beim Beginne des folgenden Frühjahrs eine sich immer mehr häufende Menge von Fehdebriefen bei dem stolzen Dänenherrscher ein. Zwar wagte dieser, als die Zahl derselben auf 77 gestiegen war, in fadem Witzwort zu spotten:

Seren an serenig Hansen

Heft seven an serenig Hansen etc.;

alsbald aber sollte er bei den glänzenden Erfolgen der Ver-

bündeten in den Jahren 1368 bis 1370 erkennen, dass hier „das gesammte nord- und mitteldeutsche Bürgerthum — obwohl ohne Kaiser und Reich“ — seine eigensten Interessen mit unwiderstehlicher Kraft verfocht ¹⁾.

Und so hat auch unser Braunschweig als eine immer mächtiger in der Hansa hervortretende Stadt seinen Antheil an dem Ruhme des Sieges, der den dänischen Uebermuth auf lange Zeit in die Schranken wies. Denn in dem Frieden zu Stralsund (Mai 1370) wurde sogar festgestellt, dass kein König auf dem dänischen Throne folgen sollte, als „mit dem Rathe der Hansastädte und bis er deren Freiheiten gesichert habe“; und diese Obmacht der Hansa im skandinavischen Norden behauptete sich bis in das 16. Jahrhundert.

Die fortschreitende innere Entwicklung des städtischen Gemeinwesens führte freilich wenige Jahre nach diesem gross-

¹⁾ In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts betrug die Zahl der hansischen Schwesterstädte weit über 80; eine „sichere Nachweisung“ über die zu dem Kriege gegen Dänemark zusammentretenden Städte giebt Barthold a. a. O. IV. 130 ff., vergl. das. 122. Im Wesentlichen stimmt hiermit das Verzeichniss der Hansastädte in dem „Shigtbók“ (S. 261) überein, aus welchem hier (mit Ausschluss der sich später trennenden „Westerlinge“ d. i. der niederländischen Städte) folgende in alphabetischer Ordnung herausgehoben werden mögen:

1. Berlin. 2. Brandenburg. 3. Braunschweig. 4. Bremen. 5. Breslau. 6. Cöln. 7. Danzig. 8. Dorpat. 9. Eimbeck. 10. Frankfurt a. d. O. 11. Gardelegen. 12. Göttingen. 13. Goslar. 14. Greifswalde. 15. Halberstadt. 16. Halle. 17. Hamburg. 18. Hameln. 19. Hannover. 20. Helmstedt. 21. Herford. 22. Hildesheim. 23. Kiel. 24. Königsberg. 25. Kolberg. 26. Krakau. 27. Kulm. 28. Lemgo. 29. Lübeck. 30. Lüneburg. 31. Magdeburg. 32. Minden. 33. Münster. 34. Osnabrück. 35. Osterwiek. 36. Paderborn. 37. Quedlinburg. 38. Reval. 39. Riga. 40. Rostock. 41. Salzwedel. 42. Seehausen. 43. Stade. 44. Stendal. 45. Stettin. 46. Stralsund. 47. Thorn. 48. Uelzen. 49. Wesel. 50. Wismar etc.

Der biderbe Verfasser des Shigtboks (um d. J. 1513) fügt die Mahnung hinzu: „Ok, gy êrliken stede, de henghe, de gyk ut der keden entfallen syu, henghet gy gyk wedder tosamene! Wy maket noch wol eyne faste keden, wan gy des nurt gelôven unde truwen môchten!“

artigsten äusseren Erfolge der Hansa gerade in Braunschweig (1374 ff.) zu einem blutigen Aufstande der Classen, welche durch stilles Fortschreiten der friedlichen Beschäftigungen allmählich zu höherer Bedeutung herangereift waren und jetzt den ihnen gebührenden Antheil an der Verwaltung der Stadt in Anspruch nahmen. Die Handwerker, in den Gilden zu mächtigen Genossenschaften erwachsen, erhoben sich gegen die herrschenden Geschlechter, die, vor Allem auf grösseren Grundbesitz wie auf den Grosshandel gestützt, das Regiment der Stadt bis dahin wohl gehandhabt hatten, die emporblühenden Gewerke aber noch allzuwenig würdigten. Es war unausbleiblich, dass zumal in jenen rohen Zeiten eine plötzliche und gewaltsame, von den niederen Classen ausgehende Veränderung in den Verfassungsverhältnissen von empörenden Gräuethaten begleitet war. Bald griffen mehrfache Zwistigkeiten in dem Fürstenhause, vor Allem der grosse lüneburgische Erbfolgekrieg, in die städtischen Wirren ein. Die bestehenden Gewalten waren indess nicht so leicht zurückzudrängen, und die kaufmännische Hansa, die überall die mit dem Grosshandel verknüpfte Geschlechterherrschaft in Schutz nahm, sprach über das aufrührerische Braunschweig das schwere Urtheil der „Verhansung“ (Ausstossung aus der Hansa) aus. Damals wusste der treffliche Herzog Friedrich die Unterstützung, die ihm die noch immer mächtige Stadt bei Besitznahme des ihm gebührenden Erbes — des braunschweigischen, später s. g. wolfenbüttelschen Gebietes — gewährte, dadurch zu vergelten, dass er eine Sühne derselben mit der Hansa vermittelte (1380), und jetzt begann für Braunschweig eine neue Zeit glänzender Kraftentwicklung. Nachdem die aus der Verbannung zurückberufenen Geschlechter in dem Bündniss der „Lilientente“ als tüchtige Vorkämpfer für das Recht der angestammten Fürsten aufgetreten waren, wurde vorzüglich durch Hülfe der Braunschweiger in der Schlacht bei Winsen an der Aller (1388) ¹⁾ der Erbfolgekrieg beendet und fried-

¹⁾ In einfacher Weise sichert das Andenken daran ein an der Südwestseite der Brüdernkirche eingemauerter Quaderstein mit einer noch wohl erhaltenen Inschrift.

liche Verträge führten durch eine neue Theilung die Begründung der „mittleren Häuser Braunschweig und Lüneburg“ herbei ¹⁾).

Im Inneren der Stadt aber wurde das dunkel empfundene Bedürfniss, welches das Volk in wildem Aufstande kund gegeben hatte, von den Lenkern des Gemeinwesens nicht länger verkannt; und als sich eben jetzt die Geschlechter und Gilden zum gemeinsamen Kampfe für den rechtmässigen Fürsten die Hand boten, trat eine dauernde Ausgleichung der Verfassungsverhältnisse in das Leben.

Schon im Jahre 1376 waren wieder Männer aus den Geschlechtern an die Spitze der Stadt gestellt, die vermuthlich eine gemässigtere Richtung vertraten; auch seit der förmlichen Herstellung des alten Rathsregimentes durch die Hansa wurden (nachweislich seit d. J. 1381) Gildemeister und Vertreter der Gemeinde bei Erledigung wichtiger Angelegenheiten vom Rathe zugezogen ²⁾. Aus der ersten ausführlichen Rathsordnung (vom Jahre 1408), die unter dem Namen des „Ordinarius“ erhalten ist ³⁾, erfahren wir, dass die Neugestaltung des Stadtreiments, die forthin im Wesentlichen bestehen blieb, im J. 1386 eingeführt war, ohne dass der Hergang dabei des Weiteren bekannt ist ⁴⁾).

Indem nunmehr eine gesetzmässige Theilnahme der Gilden am Stadtreiment gesichert war, hatte die aristokratische Ver-

¹⁾ H. Friedrich, bei K. Wenzel's Absetzung von einer Partei zum römischen Kaiser bestimmt, wurde in Folge dessen in der Gegend von Mainz erschlagen (1400); seine Brüder Bernhard und Heinrich verglichen sich später (1409) über die Theilung der Erblande.

²⁾ Dürre S. 298 ff.

³⁾ Vollständig abgedruckt ist derselbe bei Leibnitz Scr. Br. III. 446 bis 482; genauer nach Vergleichung mehrer Handschriften (deren freilich keine gleichzeitige vorhanden ist) in den Statuten &c. Nr. LXIII.

⁴⁾ Es ist bemerkenswerth, dass in demselben Jahre 1386, auf welches der Ordinarius selbst (Nr. 148 bei Leibn. III. p. 482) jene Veränderung zurückführt, eine Uebereinkunft der Stadt mit den Herzögen zu Stande kam und die zur Sühne des Aufstandes v. J. 1374 erbaute Autorskapelle am Altstadtrathhause geweiht wurde.

fassung einen Zusatz demokratischer Elemente erhalten, durch welchen eine angemessene Stellung der verschiedenen Standesklassen auf lange Zeit hinaus gesichert war; zugleich aber finden wir auch das Verhältniss der Stadt zu den Fürsten in freisinniger Weise festgestellt. Wenn der, „welcher des Rathes Wört spricht“, von der Laube des Rathhauses der auf dem Altstadtmarkt versammelten Bürgerschaft den Eid abnimmt, so schwören Rath und Bürger, „den Herzögen treu und hold zu sein, so lange dieselben sie bei Gnaden, bei Recht und bei Gewohnheit belassen“¹⁾.

Seit dieser Umgestaltung entwickelte sich die höchste Blüthe der Stadt Braunschweig bis zu Ende des Mittelalters fast ungestört, zumal wenn zu rechter Zeit die nothwendig werden den Aenderungen in der Verfassung derselben in das Leben geführt wurden, — wie durch den „grossen Brief“ im J. 1445 ein neues Element der Volksvertretung für die im Laufe der Zeit zu höherer Bedeutung gelangte „Gemeinde“ begründet ward, die „Stadthauptleute“.

Die Zeiten am Ende des 14. und bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus sind es, in welchen neben den grossen Kirchenbauten auch das Altstadtrathhaus durch den Anbau der schmuckvollen Lauben vollendet wurde (zwischen 1393 und 1468), wo eine Menge frommer und gemeinnütziger Stiftungen entstand²⁾, und im Verein mit derben Volkslustbarkeiten die Schützenfeste „zu beständiger Waffenübung“ der Bürger begannen.

Die selbständige Stellung, welche sich Braunschweig im Verein mit der Hansa immer mehr zu sichern wusste, führte es

¹⁾ Allerdings ist dies nur eine Feststellung des alten Gewohnheitsrechtes, und dieselbe Auffassung findet sich bereits in der „ältesten Notiz“ über die Huldigung der Stadt v. J. 1279, wie in der bisher ungedruckten „Huldigungsordnung“ d. J. 1345. Vgl. Statute &c. p. 15. p. 39.

²⁾ Eine Uebersicht über die „Stiftungen zur Pflege armer und hilfsbedürftiger Personen“ giebt: „Die Stadtverwaltung zu Braunschweig“ (vom Stadtdirector Bode) Heft 4. Braunschweig 1836 (als Manuscript gedruckt).

auch zu dem Versuche, die Rechte einer freien Reichsstadt zu gewinnen, der ebensowohl durch die getheilte Macht der Fürsten wie durch das Streben der sinkenden Kaisermacht, denselben ein Gegengewicht zu geben, begünstigt wurde. Doch hat Braunschweig, wenn es sich auch eine „durch Gottes Güte freie Stadt“ zu nennen pflegte ¹⁾ und sein gutes oder vermeintes Recht in den Zeiten, wo nur die Stärke galt, in offener Fehde gegen die Fürsten verfocht, sich niemals völlig der Obmacht seiner Herzöge entzogen.

Auch der Kirche gegenüber hatte Braunschweig „fast immer einen freien Sinn bewahrt“, und wie die Stadt schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts eine übermässige Vermehrung von Klöstern und Stiftern innerhalb ihrer Gränzen zu verhindern wusste, so ruhete der Rath nicht, bis es ihm trotz dem Widerstreben der städtischen Geistlichkeit im „Papenkriege“ gelang, von dem nach Aufhebung der grossen Kirchenspaltung eingesetzten Papst Martin V. die Erlaubniss zur Anlegung zweier städtischen Schulen, zu St. Martinus und St. Catharinen, zu erhalten (im J. 1419), durch welche eine über die Schranken der geistlichen Bevormundung hinausgehende Bildung gesichert wurde.

Und diesen freien Geist bewährte Braunschweig, indem es seit dem Beginne der Neuzeit unter den ersten Städten war, die sich dem aufgehenden Lichte der REFORMATION zuwandten; die von Luther's Freunde, Bugenhagen, im J. 1528 verfasste Kirchen- (und Schul-) Ordnung für die Stadt Braunschweig ist ein erfreuliches Denkmal von dem Geiste, der unter ihren Bürgern lebte.

Der Kampf um die höchsten Güter, um Freiheit des Gewissens und der Religionsübung hatte freilich neue langdauernde Händel der Stadt mit ihrem Herzoge im Gefolge; doch verflochten sich diese mit den Kämpfen um die Begründung

¹⁾ So heisst es bereits in der Huldigungsordnung v. J. 1345: „Wante van der gode goddes is Brunewich en vry stad. Dit scolten weten de na vs tokomende sin.“ Statute &c. Nr. XXX, S. 39.

einer neuen Staatsordnung. Denn eine tiefere Würdigung des gewöhnlich zu einseitig beurtheilten kräftigen H. Heinrich des Jüngeren († 1568) zeigt, dass er bei seinem Vorkampfe für die bestehende Kirchenordnung keineswegs von dumpfem Fanatismus geleitet wurde, sondern auch dabei vor Allem eine feste Gestaltung des Staates im Auge hatte ¹⁾. In der That bedurfte es in Deutschland zur Sicherung des gesetzlich gebotenen aber noch vielfach bedroheten „Ewigen Landfriedens“ einer Kräftigung der Fürstengewalt; und als der umsichtige Herzog bei dem Fortgange der Reformation erkannte, dass diese die Einführung einer besseren Staatsordnung eher zu fördern als zu untergraben geeignet sei, liess er sich „genügen, was Gott gefügt“ hatte. Indem er endlich seinem aus klarer Ueberzeugung dem Protestantismus ergebenen Sohne Julius die Nachfolge zuwandte, war die Herrschaft der Reformation in dem Lande wie in der Stadt Braunschweig für immer gesichert. In welchem Sinne H. Julius (1568 ff.) seine Aufgabe erfasste, davon zeugt die Stiftung der Universität Helmstedt, die vor Allem als eine Hochschule für die lutherische Theologie in ihrer freisinnigsten Auffassung und für das römische Recht zu gesetzmässiger Kräftigung der Fürstengewalt eine hohe und weit hinausreichende Bedeutung gewann.

Noch waren allerdings manchfache Streitigkeiten zwischen der Stadt und ihren Herzögen durchzukämpfen, ehe die Bürger das Uebergewicht der Fürstenmacht willig anerkannten; noch einmal hören wir von gräuelvollen Thaten, als es bei dem im Innern der Stadt erneuerten Kampfe (im J. 1604) in Frage stand, ob wiederum ein hierarchisches und Geschlechter-Regiment emporkommen oder endlich zum Heile Aller die Fürstenmacht zu voller Geltung gelangen sollte; — aber die Sicherung einer vielseitigen Entwicklung, wie die Neuzeit sie forderte, vermochte Braunschweig, zumal seitdem unter gänzlich veränderten Verkehrsverhältnissen die Hansa zurücktrat, jeden-

¹⁾ Vergl. Waitz Wullenwever Th. III. Havemann Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg Bd. II.

falls nur durch näheres Anschliessen an seine Fürsten zu erlangen.

Und welche Fortschritte zu edlerer Geistesbildung sollte unser Land, sollte unsere Stadt, seitdem unter den Stürmen des 30jährigen Krieges das mittlere Haus Braunschweig erloschen war (1634), dem neueren Hause, welches sich damals von dem lüneburgischen abzweigte, verdanken!

Schon der Begründer desselben, Herzog August († 1666), der die grosse Bibliothek zu Wolfenbüttel zunächst zu eigenem Gebrauche ansammelte und selber ordnete, nimmt einen Ehrenplatz unter den edelsten Beförderern vielseitiger Bildung ein. Als unter seinem älteren Sohne, Rudolf August († 1704), die Stadt Braunschweig im Jahre 1671, durch die vereinigte Macht der Welfenfürsten gebeugt, ihre Unterwerfung unter den wolfenbüttelschen Herzog anerkannte, wurde die Stadt, wenn gleich damals noch nicht dauernd, der Sitz eines Hofes, der sich, zumal unter dem geistreichen Anton Ulrich († 1714), dem Mitregenten und Nachfolger seines Bruders Rudolf August, dem überall in Deutschland lebendiger hervortretenden Streben auf dem Gebiete der schönen Literatur zuwendete. Wenn dieses sich zunächst die Classiker Frankreichs zu Mustern wählte, so darf dabei nicht verkänt werden, dass die deutsche Poësie damals solcher Vorbilder bedurfte. Sobald dieselbe aber einen selbständigen Aufschwung nahm, war der braunschweigische Hof unter den Ersten, ihr eine Stätte für freiere Entwicklung zu bereiten. Ehe noch Herzog Carl seine Residenz dauernd von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegte (1754), begründete er mit dem Beirath des hochgebildeten Abts Jerusalem das Collegium Carolinum (im J. 1745), und dieses wurde der Sammelpunkt für eine Schaar der trefflichsten Männer, die, schon früher mit Klopstock im innigsten Freundesbunde, einen neuen Tag für die deutsche Literatur heraufzuführen begannen. Jetzt wurde auch Lessing zu einer seiner würdigen Stellung nach Wolfenbüttel berufen und schloss sich mit prometheischem Streben den Freunden in Braunschweig an. Unter diesen mögen hier nur Gärtner — der Herausgeber der „Bremer

Beiträge“ —, K. A. Schmid, Giseke, Zachariä, Ebert, Eschenburg, Leisewitz in die Erinnerung gerufen werden. In anderen Kreisen wirkten, zum Theil erst gegen Ende des Jahrhunderts: E. A. W. von Zimmermann, Hildebrandt, Lüder, Emperius, Mauvillon, Campe, Stuve, Trapp, Pockels und Andere. Von den Söhnen der Stadt Braunschweig, die auf dem Carolinum ihre Vorbildung erhielten, hat keiner den Ruhm seines Namens weiter über die Erde verbreitet, als unser C. F. Gauss!¹⁾

Darf es nun aber als ein Zufall gelten, dass der Strahlenglanz, der am Fürstenhofe zu Braunschweig aufgegangen war, immer weiterhin zündete? Es war eine Tochter jenes Herzogs Carl, um die sich am Hofe zu Weimar ein Meer von Licht versammelte, das von diesem kleinen Mittelpunkte unseres Vaterlandes aus weithin durch Deutschland, ja über die Welt hin strahlen sollte. Die braunschweigische Fürstentochter Amalia berief Wieland zum Erzieher ihrer Söhne; ihr Sohn Karl August wählte Goethe zum Freunde und Rathgeber, und dieser zog Herder wie Schiller in seine Nähe. Auch unserem Braunschweig gebührt ein Antheil an dem Danke, den Deutschland, den die Menschheit dem Fürstenhofe zu Weimar schuldet!

Noch einmal kamen Zeiten des Friedens und Wohlstandes für unsere theure Vaterstadt unter dem allgeliebten Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, bis er, „dem Einbruch in das Vaterland mit seinem Blute wehrend sank, — mit ihm seines Volkes Glück“. Welche wechselnde Schicksale seitdem die Stadt und das Land Braunschweig erfuhr, lebt noch im Andenken der Zeitgenossen fort! Welches Glück das gegenwärtige Geschlecht ein Menschenalter hindurch unter der Regierung unseres verehrten Herzogs Wilhelm genießt, davon giebt die Begeisterung, mit der wir unserem Jubelfeste entgegengehen, Zeugniß! davon wird die Kunde durch die deutschen

¹⁾ Sein Geburtshaus auf der nördlichen Wilhelmsstrasse Nr. 30 ist durch eine Gedächtnisstafel bezeichnet.



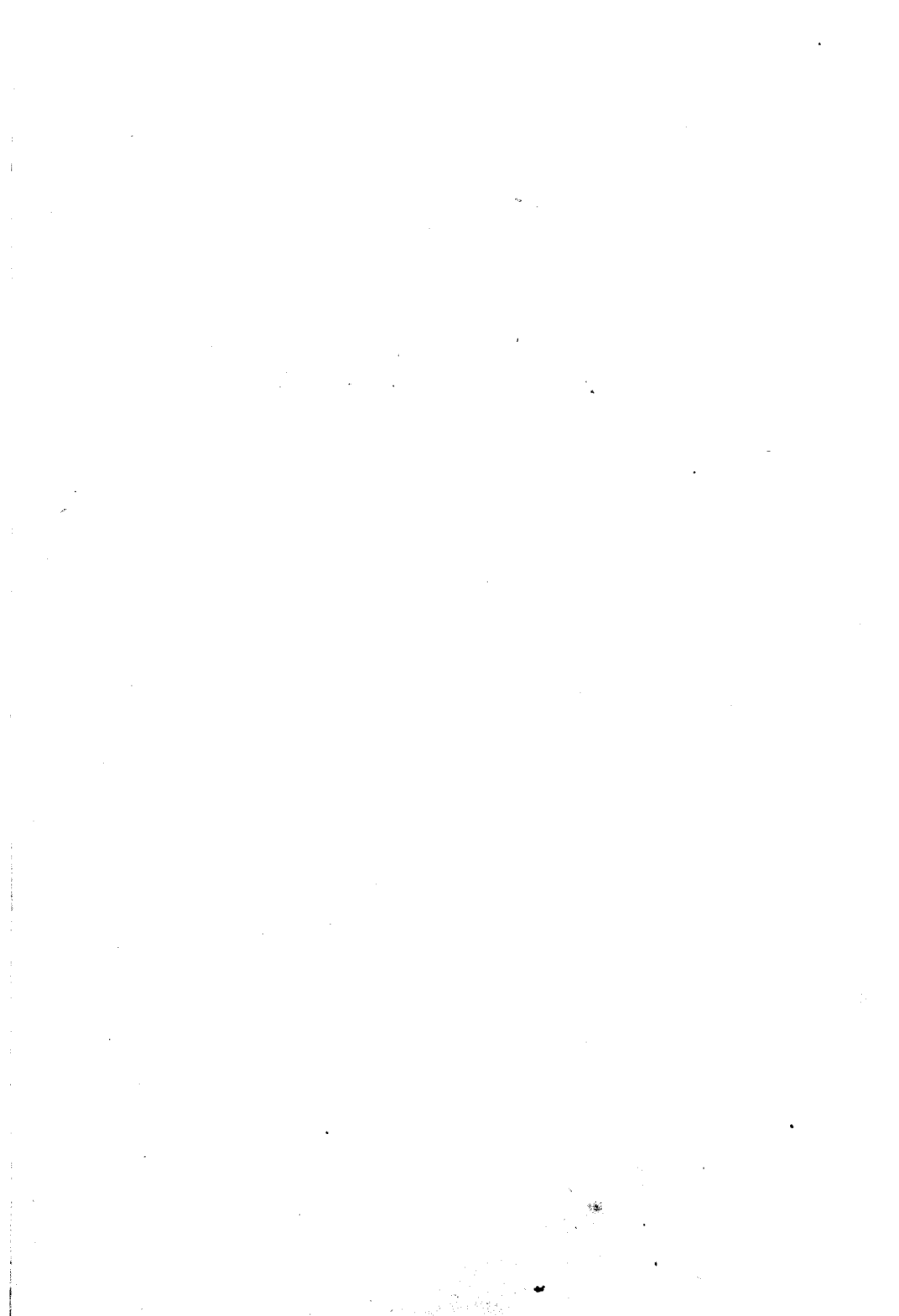
Gäste, die wir aus jeder Gegend des Vaterlandes willkommen heissen, in die entferntesten Gauen getragen werden!

Die eine wehmüthige, doch erhebende Erinnerung kann der Braunschweiger auch bei diesem Feste nicht zurückdrängen, dass zwei unserer Welfenfürsten ihr Leben zum Opfer bringen sollten, um der Schmach der Fremdherrschaft, die in unserem Jahrhundert über Deutschland hereinbrach, zu wehren! Wenn aber die Tausende, die mit uns die frohe Feier begehen, mitten unter dem Jubel der Gegenwart sich einer bangen Sorge für die Zukunft des Gesamtvaterlandes nicht erwehren können, dann richten wir ihre Blicke auf das Denkmal, welches Braunschweig seinen Heldenfürsten errichtet hat, und rühmen mit stolzem Vertrauen, dass Deutschland noch Söhne hat, die der Väter würdig sind, dass in Braunschweig der Geist unseres FRIEDRICH WILHELM fortlebt, von dem das Denkmal rühmt:

„Des Vaterlandes neubedrohtes Glück schützend
in rettender Schlacht sank Braunschweigs Welfe

FRIEDRICH WILHELM!“

„SEIN RUHM LEBT EWIG!“



Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig
ist erschienen:

Festbüchlein

zur

J u b e l - F e i e r

des

tausendjährigen Bestehens

der

Stadt Braunschweig,

am

19., 20. und 21. August 1861.

Für Schule und Haus.

Von

Dr. W. Assmann,

Professor.

Dritter Abdruck.

8. geh. Fein Velinpap. Preis 2½ Sgr.